

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 18 (1964)

Heft: 1: Utopie und Realität in der Stadtplanung = Utopie et réalité dans l'urbanisme = Utopia and reality in city-planning

Artikel: Zur Planung der Wohnung = Le planification de l'habitation = On the planning of housing

Autor: Chombart-de-Lauwe, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Planung der Wohnung

La planification de l'habitation
On the Planning of Housing

In der vorindustriellen Gesellschaft ist die Wohnung das genaue Abbild des Aufbaues der Familie. Der Vater, die Mutter und jedes Kind nimmt den ihm bestimmten Platz ein, dasselbe gilt für Gäste und Dienstboten. Die Feuerstelle, der Altar der Vorfahren, der Eßplatz sind Anziehungspole und Zusammenkunftsorte. Jedoch erfüllt die Wohnung, welche die Familie sich selbst geschaffen hat, im gesellschaftlichen Wertsystem noch einen anderen Zweck. Sie erlaubt es der Familie, sich unter den besten Bedingungen der ihr entsprechenden gesellschaftlichen Stellung anzupassen.

Nach der Auffassung der funktionell denkenden Architektur ist die Wohnung an einen bestimmten Verwendungszweck gebunden. Aber die Familie läßt sich nicht mehr so einfach umschreiben wie vor der Industrialisierung; es gibt sehr unterschiedliche Familientypen. Meistens ist der Architekt durch seine persönlichen Erfahrungen sowie durch die in beschränktem Rahmen unternommenen Beobachtungen beeinflusst. Es läßt sich feststellen, daß Architekten weniger für einzelne, bestimmte Familien entwerfen, sondern mehr für idealisierte Schemata.

Die Notwendigkeit, den Aufbau und das Verhalten von Familien aller Gesellschaftsschichten zu kennen (um diesen Unterschieden Rechnung tragen zu können), bedingt eine methodische Forschung, wie sie schon in vielen Ländern betrieben wird.

Nach Region und nach Quartier ändern sich die Stellung der Frau, die väterliche Autorität, die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, die Rolle der Ältesten oder der Jüngsten; sie hängen aber auch von der Zeit ab.

Was für die Bedürfnisse ausgeführt wurde, gilt auch für den Aufbau der Familie: Beim Ausarbeiten der Grundrisse müssen auch die inneren Veränderungen der Familien in Betracht gezogen werden.

Der Städtebau, Wissenschaft und Kunst zugleich, befindet sich im Brennpunkt aller menschlichen Wissenschaften. Niemand kann allein Anspruch auf Planung erheben, denn es ist die Mitarbeit vieler notwendig, des Geographen wie des Soziologen, des Ethnologen wie des Historikers, des Volkswirtschaftlers wie des Psychologen, damit die Zivilisation, die immer wieder in uns und um uns entsteht, räumlich realisiert werden kann.

Man kann erst verstehen, was entsteht, wenn man erforscht, was vergeht. Die Wohnungskrise, die Verrohung der Sitten und der Zerfall der Gesellschaftsordnung drücken sich im Chaos der menschlichen Niederlassungen aus.

Die wuchernden Städte, wo das Chaos der öffentlichen Verkehrsmittel zu Neurosen führt; die schlecht geplanten Hinterhöfe, wo die pathologischen Jugendbanden gedeihen; die zu enge und schlecht ausgestattete Wohnung, welche die Störungen im Verhalten der Kinder fördert, drücken den tiefgreifenden Umsturz der ganzen Gesellschaft aus.

Die pathologischen Fälle geben uns Auskunft über die Maßnahmen, die bei neuen Plänen berücksichtigt werden sollten. Der heutige Städtebau verlangt eine Entscheidung in zwei wichtigen Punkten, die wiederum voneinander abhängen: Der demographische Druck bedingt die Wahl zwischen Einzelhäusern und kollektivem Wohnen und zwischen vertikaler oder horizontaler Entwicklung der Städte.

Einfamilienhäuser, auf riesige Landflächen verstreut, wie es in den USA üblich ist, benötigen einen sehr hohen Lebensstandard (einer oder mehrere Wagen pro Familie). Diese Lösung scheint diejenigen zu befriedigen, die eine unabhängige Lebensführung der Familienmitglieder vertreten; in Wirklichkeit aber ist sie mit einer sehr spezifischen Auffassung der Gesellschaftsordnung verbunden.

Es ist erwiesen, daß es in weitläufigen, schlecht organisierten Villenquartieren zu großen Spannungen kommen kann, während

Familien in gut geplanten Hochhäusern ausgeglichener leben können.

Die Mehrheit der von uns befragten Architekten behauptet mit Recht, daß das »Einzelhaus für alle« illusorisch sei und die kollektive Wohnweise unumgänglich geworden ist. Das eigentliche Problem liegt in den Beziehungen der Nachbarn zueinander und in der Organisation des Gesellschaftslebens in den großen Wohnsiedlungen.

Es entstehen neue Lebensseinheiten. Dabei handelt es sich nicht mehr um das Dorf oder das alte Stadtquartier, sondern um unbekannte, neu anzuordnende Gemeinschaften, deren Zusammensetzung noch durchzudenken ist. Welche Ausdehnung sollen sie haben? Wie soll ihre demographische Zusammensetzung sein (Alter der Erwachsenen und der Kinder, mittlere Größe der Familien, Prozentsatz der Ledigen, das Gleichgewicht der Alterspyramide, die berufliche, gesellschaftliche Zusammensetzung – Handwerker, Arbeiter, Angestellte, Vorgesetzte –, die Einkommensstreuung)? Wie soll die räumliche Gliederung sein? Welches werden die Zentren sein?

Gegenwärtig befassen sich einige Städtebauer vorwiegend mit der Planung von Gemeinschaftszentren. Ihre Lösung städtebaulicher Probleme besteht in der Anwendung dieses oder jenes Typs von Einkaufszentren in den Außenquartieren der Ortschaften. Da wir die enge Beziehung zwischen den geschäftlichen und kulturellen Anziehungspunkten unterstrichen haben, wird gern alles auf den Ausbau von Verbrauchszentren zurückgeführt, indem man sich sogar auf die Arbeiten der Soziologen und besonders auf diejenigen unserer Gruppe beruft. Jedoch ist nichts unserer Denkweise fremder. Im Gegenteil: Die Beziehungen zwischen den geschäftlichen und kulturellen Tätigkeiten müssen so ausgewertet werden, daß die ersteren den letzteren dienen und nicht umgekehrt.

Man muß sich fragen, welches die kulturellen und materiellen Bedürfnisse der Menschen sind. Wie kann sich das Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft von 500, 1000, 5000 oder mehr Wohnungen harmonisch entwickeln? Wo befindet sich das Zentrum für jede Gemeinschaftsstufe? Wie kann es sein? Wie muß es sein? Das Einkaufszentrum ist ein Teil, der im Ganzen eingegliedert werden muß.

Wenn manche Überlegungen auch nach dem reinen Nutzwert befriedigend sind, so sind sie aber soziologisch gesehen oft das Resultat kurzsichtiger Berechnungen. Obwohl heute die Vorteile rentabel erscheinen, kommen die allfälligen Mißverhältnisse der Gemeinschaft früher oder später in Form von Spitätern oder dem Qualitätsrückgang der Arbeitsprodukte teuer zu stehen.

Siedlungen können durch neue Zivilisationsherde belebt werden, wie das bei Stadtzentren verschiedener Größenordnungen früher der Fall war. Aber sie müssen nach den in allen Punkten untersuchten und bekannten Bedürfnissen geplant werden, um die Größenordnung der Gemeinschaften, die Organisationsschemata, die Gestaltung der Zentren und die gemeinschaftlichen Einrichtungen bestimmen zu können, wobei auch die Entwicklung des sozialen Aufbaues und die Möglichkeit neuer Bedürfnisse in Betracht gezogen werden muß. Man sage nicht, daß die Zeit zu solchen Studien fehle. Die Wohnungskrise ist kein Freipaß für städtebauliche Auswüchse! Die soziologischen Vorstudien könnten rasch durchgeführt werden, wenn die Forscher über ein Minimum von Mitteln verfügen würden.

Es ist aber auch von seiten der Verantwortlichen die Bereitschaft erforderlich, die Resultate auszuwerten – auch wenn sie nicht den Erwartungen entsprechen.

Für die Familie haben neue Formen der Gemeinschaft Veränderungen zur Folge, die nicht nur die Beziehungen zu den Nachbarn und das Einfügen in die Wohnquartiere betreffen, sondern auch das eigentliche Fa-

milienleben selbst. Die Beziehungen zu den Eltern sind nicht die gleichen, wenn die Kinder in einem Einfamilienhaus abgesondert sind, oder wenn sie unter andern jungen Leuten leben, mit denen sie leicht zusammenkommen können! Die Stellung der Frau wie die Rolle des Vaters ändern sich mit den Beziehungen, die sie mit Nachbarn verschiedener Herkunft oder aus anderen Gesellschaftsschichten pflegen.

Wie kann der Architekt hier eingreifen? Wie kann er in seinen Bauten gleichzeitig die heutigen Bedürfnisse befriedigen und die zukünftige Entwicklung berücksichtigen?

Soll man die Menschen zu etwas anderem erziehen, oder soll man ihre heutigen Wünsche ausdrücken? – in dieser Fragestellung ist das Problem falsch gestellt. Zwar kann der Mensch so erzogen werden, daß er seiner wirklichen Berufung nachkommt; jedoch kann der Architekt kein Erzieher im herkömmlichen Sinn des Wortes sein. Man kann die Bewohner nicht einem Rahmen anpassen, der ohne sie ausgedacht wurde. Der dem Bewohner am besten angepaßte Rahmen kann nur mit dem »aktiven Zuschauer« zusammen gebaut werden (Wogensky).

Dieser Rahmen entspricht einer Auffassung des Raums, die dem Menschen Freiheit läßt. Um dieses Ziel erreichen zu können, muß die Aussprache mit allen zustande kommen – und mehr als die Aussprache, die Teilnahme an der Arbeit.

Es genügt nicht mehr, die Bedürfnisse einzelner zu kennen; die Gesellschaft muß in ihrer Gesamtheit erfaßt werden. Diese von den einzelnen Architekten nicht zu lösende Aufgabe kann nur von einer größeren Gruppe erarbeitet werden, wo sich Forscher aller menschlichen Wissenschaften in enger Verbundenheit mit Architekten und Städtebauern zusammenfinden.

Die Architekten entdecken so die Möglichkeiten der Wissenschaften, doch zur gleichen Zeit müssen die Philosophen begreifen, daß ihre Philosophie aus den Tätigkeiten hervorgeht. Die »Poesie des Raumes« (Poétique de l'Espace) wird darin eine Weiterentwicklung finden. Man soll also nicht in erster Linie die Anwendungsmöglichkeiten der Forschung auskosten, sondern die alltäglichen Probleme beachten, die der Forschung neue Wege eröffnen.

Die Moderne Architektur will den Bedürfnissen vorgreifen. Aber wie? Denn den Bedürfnissen vorgreifen, heißt nicht bloß, aus persönlichen Überlegungen heraus anzunehmen, welche Dinge für die kommende Menschheit notwendig wären, sondern – und das ist unsere Auffassung – aus einer Reihe Beobachtungen heraus den Sinn einer Entwicklung zu begreifen. Die zukünftigen Bedürfnisse können zum Teil aus den Untersuchungen der heutigen Ziele und gleichzeitig aus den materiellen Veränderungen, die nach und nach eintreten, hervorgehen.

Diejenigen Ziele sind am tiefsten im Menschen verankert, die ihm zu seiner Befreiung verhelfen. Absichtlich sprechen wir nicht von Freiheit, denn was sich die Menschen darunter vorstellen, ändert sich je nach Gemeinschaft und Lehre. Überall versuchen Menschen, sich von den materiellen Schranken zu befreien und in derjenigen Gemeinschaft zu leben, deren Gesetze sich leichter ertragen lassen und die wahrere, unmittelbare und tiefere Beziehungen zu den Nächsten erlauben.

1. Freie Wahl des Arbeitsplatzes und freie Wahl des Wohnsitzes verlangen Verkehrswege und -mittel, welche zu lange tägliche Fahrten vermeiden. Der Angestellte darf nicht durch äußere Umstände gezwungen werden, eine ihm vom Arbeitgeber angebotene Wohnung anzunehmen, da sie für ihn eine zusätzliche Bindung bedeuten würde.

Der Arbeitsplatz muß sich weit genug vom Wohnsitz befinden, damit dort ein Gefühl von Veränderung und Entspannung herrschen kann.

Die Wohnung soll nicht zu stark in die Industriezone eingegliedert werden und nahe dem Zentrum der Stadt sein.

2. In den neuen Siedlungen kann die Befreiung der Menschengruppen, die durch ihre Nachbarschaft miteinander verbunden sind, nur durch eine rationelle Gliederung des materiellen und sozialen Zusammenlebens erfolgen.

Die Möglichkeit, sich abzuschließen, erlaubt eine unmittelbare Wahl nachbarlicher Beziehungen, die sich in nächster Nähe oder in weiterem Umkreise anknüpfen lassen.

Frühere Studien haben gezeigt, daß minderbemittelte Familien ihre Beziehungen in engerer Umgebung pflegen, während bei wohl-

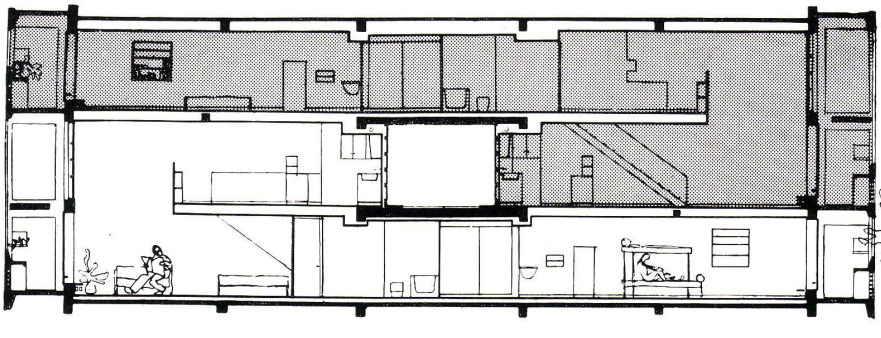
habenderen Familien der Bekanntenkreis verstreut ist. Es sei vermerkt, daß letztere nicht unbedingt freier sind, da ihre Beziehungen anderen Faktoren unterstehen. Für alle ist es jedoch wichtig, daß sie die Form und Situierung der Wohnung fern von jeglicher Gebundenheit und jeglichem Zwang hält. Fehlende Organisation ergibt nicht größere Freiheit. Im Gegenteil ist eine Regelung der gemeinnützigen Verpflichtungen unumgänglich, wenn diese gerecht verteilt werden sollen. Nur so ist inmitten der Gemeinschaft größte Unabhängigkeit möglich. Um jedoch solche Lebensbedingungen verwirklichen zu können, sollten die Architekten nicht gesetzliche Widerstände überwinden müssen. Alles hängt nicht vom Architekten allein ab, sondern vom Gesetzgeber, der oft für die begangenen Fehler mitverantwortlich ist.

3. Um Mängel bei der Planung der Wohnung, wie zu kleine Räume, Einrichtungen, die ein reibungsloses Abrollen des Arbeitsprozesses erschweren, schlechte Zugänge und ungünstige Verteilung der Wohnzonen, fehlende Abstellflächen usw., zu vermeiden und um zu ermitteln, welcher Wohnungstyp je nach Aufbau und Verhalten der Familie geeignet ist, müssen Beobachtungen in verschiedenen Gebieten und in verschiedenen Gesellschaftsschichten angestellt werden. Diese Typen sind jedoch nur dann sinnvoll, wenn sie laufend kritisch mit den Resultaten neuer Forschungen konfrontiert und neuen Bedürfnissen angepaßt werden.

4. In diesem Rahmen ist auch die Ausdrucksfreiheit wichtig. Um leben zu können, muß man dem Raum eine persönliche Note geben dürfen. Es ist des Bewohners, des »letzten Architekten«, Aufgabe, eine persönliche Note in seine Umgebung zu bringen.

5. Dem freien Spiel der Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern muß Rechnung getragen werden.

6. Die Kinder in der Familie müssen mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet werden. Die Familien müssen die Welt, in der das Kind sein Bewußtsein erlangt, frei erstellen können. Jedes Ding, jede Farbe, jede Form ist von Bedeutung; doch viel wichtiger ist es, daß das Kind alles ohne Anstoß und mit elterlicher Hilfe entdecken kann. Den Eltern müssen die Mittel zur Führung ihrer Kinder gegeben werden.



1



2

Wohnen im Hochhaus. Beispiel mit Mittelgang und querbelüfteten Wohnungen.

Habiter dans un building: Eci un couloir desservant les appartements à aération transversale.

Living in a high building. Example showing corridor and apartments with lateral ventilation.

1

Le Corbusier. Unité d'habitation. Querschnitt.

Le Corbusier. Unité d'habitation. Coupe transversale.

Le Corbusier. Unité d'habitation. Cross section.

2

Le Corbusier. Unité d'habitation in Nantes. Ansicht.

Le Corbusier. Unité d'habitation à Nantes. Vue.

Le Corbusier. Unité d'habitation in Nantes. View.